

Kirchen als Orte der Hilfe

INTERVIEW MIT HELMUT BRAUER, BEAUFTRAGTER
DES KIRCHENKREISES LÜBECK FÜR DIE PARTNERSCHAFTSARBEIT
MIT DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE LETTLANDS

Pastor i. R. Helmut Brauer koordiniert seit Jahren die Partnerbeziehungen zwischen dem Kirchenkreis Lübeck und lutherischen Gemeinden in Lettland. Im Mai 2009 besuchte er mit weiteren Vertretern der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche die Partner in Lettland. Mit ihm sprach Maaja Pauska.

Sie haben kürzlich in Lettland erlebt, welche Folgen die Wirtschaftskrise für dieses kleine Land hat. Gibt es Zahlen, die den Ernst der Lage verdeutlichen?

Ja, die gibt es reichlich. Nach den weltweit bewunderten wirtschaftlichen Zuwachsraten von über 10 % in den früheren Jahren liegt jetzt der Rückgang des Bruttosozialproduktes bei 18 %. Die Arbeitslosigkeit wird mit 14 % bis 20 % beziffert und könnte gegen Jahresende noch steigen.

Um dem drohenden Staatsbankrott zu entgehen, ist Lettland auf Kredite des Internationalen Währungsfonds und der EU angewiesen. Es geht um ein Gesamtpaket von immerhin 7,5 Milliarden Euro. Die bekommt Lettland nur bei weiteren drastischen Kürzungen der Staatsausgaben. Dazu gehören Schließungen von Schulen und Krankenhäusern. Die Gehälter im öffentlichen Dienst wurden schon um 35 % gesenkt und sollen nochmals um 20 % fallen. Der Mindestlohn wird auf 140 Lats (ca. 200 Euro) gesenkt, das Elterngeld halbiert, die Kinderbeihilfe gekürzt. Die Lehrer zählen mit Lohnkürzungen von 50 % zu der am härtesten betroffenen Gruppe. Netto bleiben 140 Lats von ihrem Gehalt übrig.

An der Universität führen die drastischen Kürzungen dazu, dass die akademische Ausbildung Lettlands international an Bedeutung verlieren kann. Davon ist auch die Theologische Fakultät betroffen, die ihre laufende Arbeit wegen der Kürzungen des Etats nicht mehr so fortführen kann.

Welche Auswirkungen haben die Kürzungen für die Menschen?

Gleichzeitig mit den Kürzungen finden Erhöhungen im Bereich der Mieten, Elektrizität und Energie von 20 % und mehr statt. Rentner und kinderreiche Familien bringt das unweigerlich in die Armut. Die Arbeitslosenunterstützung entfällt nach 90 Tagen und die Menschen stehen mittellos

da. Wenn das bei allen Arbeitslosen angekommen sein wird, birgt das gesellschaftlichen Zündstoff.

Die ärztliche Versorgung auf dem Land wird reduziert. Kleinere Kliniken sollen geschlossen werden. Arztbesuche sind für die Landbevölkerung zu teuer und fallen weg. Der Gesundheitsminister Ivars Eglitis ist zurückgetreten, weil er als Mediziner und Gesundheitsexperte die beschlossenen Kürzungen im Gesundheitswesen nicht akzeptieren konnte.

Viele hatten in der Zeit der Vollbeschäftigung Kredite aufgenommen. Durch Gehaltskürzungen oder Arbeitslosigkeit können Rückzahlungen nicht mehr geleistet werden und man kommt in die Schuldenfalle.

In Riga kostet ein einfacher Fahrschein für öffentliche Verkehrsmittel jetzt 0,50 Lats. Die beiden vom Kirchenkreis Lübeck unterstützten Suppenküchen haben die tägliche Speisung auf monatliche bzw. 14-tägliche Verteilung von Lebensmittelpaketen umgestellt, weil der Fahrpreis für Bus, Trolleybus oder Straßenbahn für die Bedürftigen zu teuer geworden ist.

Viele versuchen, wieder landwirtschaftlich tätig zu werden: Man setzt Kartoffeln oder zieht ein Ferkel groß. In kleinem Umfang kann man sich so selbst helfen.

Wie reagiert die Kirche auf die Situation? Kann die Diakonie helfen?

Die Kirche mahnt an, die schwierige Situation nicht nur auf ökonomischem Wege zu lösen, sondern sie auch geistlich zu verstehen und ihr geistlich zu begegnen. Denn die Ursachen der Krise lägen nicht nur im Wirtschaftlichen, sondern auch bei den Werten der Gesellschaft.

Auf der anderen Seite kann man die Menschen nicht nur mit Seelentrost abspesen. Die Diakonie kann hier praktisch helfen und tut es auch – obgleich die große Bedeutung der Diakonie in dieser Situation keineswegs von allen Pastoren so wahrgenommen wird.

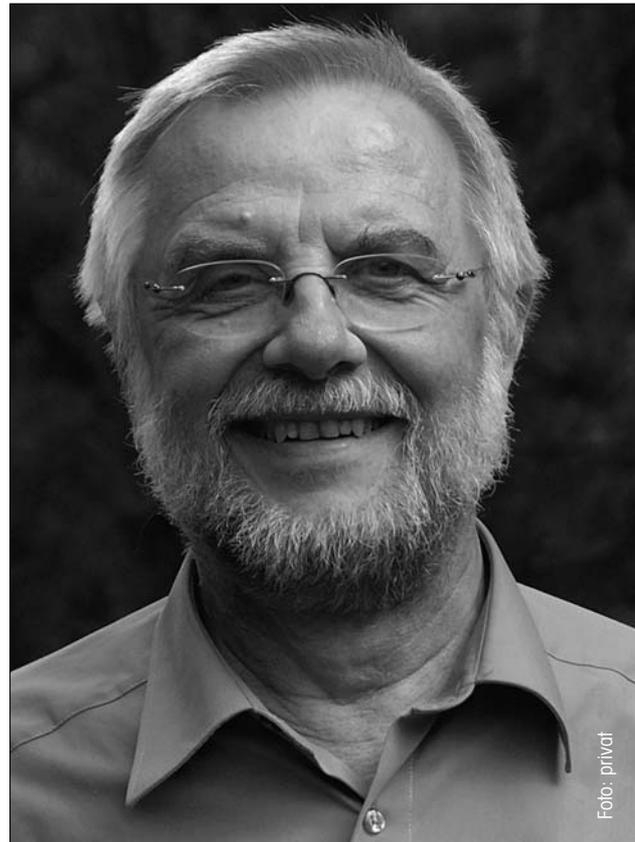


Foto: privat

Helmut Brauer wurde 1942 in Posen/Poznań geboren. Nach dem Theologiestudium in Berlin, Bethel und Heidelberg arbeitete er als Pastor in Lübeck. Seit 2002 ist er im Ruhestand.

Er ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.

Seit 1992 ist Helmut Brauer Beauftragter des Kirchenkreises Lübeck für die Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands. Er betreut die Projekte Suppenküchen, Telefonseelsorge und Gemeindeparterschaften und organisiert bis zu drei Mal im Jahr humanitäre Hilfstransporte nach Lettland.

Nach vielen Jahren im Vorstand ist er seit 2003 Geschäftsführer der „Gemeinschaft Evangelischer aus Danzig-Westpreußen (Hilfskomitee) e. V.“.

Seit 2007 hat er zahlreiche Kontakte in Oborniki bei Poznań aufgebaut, wo sein Vater Wilhelm Brauer bis Januar 1945 Pastor der evangelischen Gemeinde war.

Es wächst die Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche, um der wirtschaftlichen Not der Menschen zu begegnen. Hilfesuchende werden von den Behörden zur Diakonie geschickt, oder die Sozialarbeiter fragen nach, welche Hilfe durch die Diakonie möglich ist. Wenn die Menschen zur Diakonie kommen, gibt es dort jemanden, der zumindest zuhören kann und mit dem sie über ihre Situation sprechen können. Praktische Hilfe wird auch gegeben: Die humanitäre Hilfe aus dem Ausland setzt die Diakonie über die Diakoniestationen in den Gemeinden (z. B. in Lubāna, Madona, Talsi, Kuldīga, Liepāja) in den Stand, gezielt und direkt mit Wäsche, Kleidung, Schuhen, Lebensmitteln helfen zu können. Die humanitären Hilfssendungen auch aus Deutschland haben wieder an Bedeutung gewonnen.

Beeindruckt hat mich ein Straßenkinderzentrum, das privat von einem freikirchlichen Ehepaar eingerichtet wurde. Die staatliche Hilfe lehnt man ab, weil dann religiöse Angebote für die Kinder nicht erlaubt sind. Aber eine Motivation zur Gründung war auch, die Kinder von der Straße wegzuholen und ihnen von Jesus zu erzählen.

Solche Projekte könnten ein Ansporn für die lutherische Kirche werden, sich über die bestehenden Hilfen hinaus verstärkt für die leibliche Not der Menschen – nicht nur der Gemeindeglieder – einzusetzen und die Diakoniestationen in den Gemeinden auszubauen. Was durch den Geldmangel nicht so einfach ist: In einer Gemeinde überlegt man gerade, das Haus der Diakonie zu verkaufen, um die Finanzen der Gemeinde zu sanieren. Auch das ist kirchliche Realität in Lettland.

Hat die Staats- und Währungs- und Währungskrise Auswirkungen auf das Leben der lutherischen Gemeinden?

Das Spendenaufkommen ist deutlich zurückgegangen. Das bringt die Gemeinden in Not und kann dazu führen, dass sie nicht mehr die Löhne und anteiligen Pastorengelälter sowie die kräftig steigenden Ausgaben für Heizung, Strom usw. bezahlen können.

Die Krise kommt für die Evangelisch-Lutherische Kirche zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt. Die Synode im Juni 2008 hatte gegen Widerstände, aber mehrheitlich die Errichtung eines Gehaltsfonds beschlossen. Gespeist wird der Fonds aus den Verkaufserlösen kirchlicher, d. h. auch gemeindlicher Immobilien, die möglichst zinsträchtig angelegt werden. Das Geld wird treuhänderisch von

der Evangelisch-Lutherischen Kirche der Missouri-Synode in den USA gewinnbringend angelegt. Aus den Erträgen des Fonds wird allen Pastoren ein gleiches Grundgehalt gezahlt, von dem sie auch leben können – egal, ob sie in einer reichen oder armen Gemeinde ihren Dienst tun. So war es geplant. Nun ist der Immobilienmarkt in Lettland zusammengebrochen. Nennenswerte Gewinne lassen sich durch den Verkauf von Immobilien zurzeit nicht realisieren. Auch die Erträge von Fonds in den USA sind stark zurückgegangen. Das kann zu großen Problemen führen, wenn man dabei bleibt, die Pastorengelälter zentral in einer Höhe auszahlend, die durch die Erträge aus dem Gehaltsfonds nicht gedeckt sind. Der von der Missouri-Synode als Überbrückung gewährte Kredit wird auch zu Ende gehen. Dann wird man die gerade erhöhten Gehälter der Pastoren wieder kürzen müssen. Und es wird wieder nicht reichen.

Kann die Krise kirchliche Strukturen dauerhaft beschädigen?

Ja dann, wenn der Gehaltsfonds nicht „rund läuft“. Oder wenn man in der Not den Blick auf den armen Nächsten verliert und die Diakonie vernachlässigt. Ein Pastor aus Riga brachte es so auf den Punkt: „Die ökonomische Situation ist sehr schwierig. Wer weiß schon, welche Veränderungen geschehen werden und ob die Kirche die Krise bewältigt. Man wird sicher vieles nicht mehr machen können. Aber wir werden weiter unseren Dienst tun – Hauptsache, wir bleiben in unserem Glauben.“

Das geistliche Leben der Gemeinden und ihre geistlichen Angebote müssen nicht unbedingt unter der Krise leiden. Die lettische Kirche ist daran gewöhnt, eine arme Kirche zu sein. Aber es wird jetzt deutlicher für die Gemeinden, dass sie sich auch der leiblichen Not der Menschen annehmen müssen. Darin liegt eine große Chance für die lettische Kirche, dass sie als Ort der Hilfe wahrgenommen und erlebt wird.

Sie koordinieren die Partnerbeziehungen zwischen dem Kirchenkreis Lübeck und lutherischen Gemeinden in Lettland. Vor welchen Herausforderungen stehen solche Partnerschaften gegenwärtig?

Es braucht Menschen, die sich in die Partnerschaftsarbeit einbringen wollen. Das ist nicht immer einfach. Die Gemeinden hier im Kirchenkreis Lübeck waren in der vergangenen Zeit sehr mit sich selbst beschäftigt in Be-

zug auf neue Strukturen der Gemeinden und deren Zusammenlegung. Neue Partnerschaften sind schwer zu etablieren, bestehende brauchen immer wieder neue Impulse. Hilfsbereitschaft ist vorhanden – bei den Gemeinden durch Kollekten und auch bei Sponsoren. Drei Transporte mit humanitärer Hilfe gehen jährlich nach Lettland. Lübecker Lebensmittelfirmen unterstützen schon viele Jahre unsere Aktionen. Eine Speditionsfirma sponsert die Transporte oder gewährt uns verbilligte Tarife. So können wir auch weit über Riga hinaus helfen.

Das Geld muss aber lebendig gemacht werden: Besuche und Begegnungen sind unerlässlich. Da fehlt oft die Zeit. Und es fehlt auch Neugierde auf das Baltikum, ohne die eine Partnerschaft schwer entstehen kann. Der Eisener Vorhang ist immer noch in den Menschen vorhanden. Andererseits hört man oft, seit das Baltikum in der EU ist: Wieso Baltikum? Die sind doch in der EU, denen kann es doch nicht so schlecht gehen!

Der Kirchenkreis Lübeck hat gerade beschlossen, die Partnerschaftsprojekte Suppenküchen und Telefonseelsorge in Riga für weitere Jahre finanziell zu unterstützen. Ursprünglich hatten wir die Suppenküchen-Unterstützung längst einstellen wollen. Aber die Situation, besonders für die Rentner, blieb immer angespannt und ist nun nochmals schwieriger geworden. An ein Aufhören ist da nicht zu denken.

Partnerbeziehung bedeutet nicht nur materielle Hilfe. Der geistliche Austausch gehört unbedingt dazu. Da können wir voneinander lernen, z. B. von den missionarischen Projekten der lettischen Kirche, die in einer atheistisch geprägten Gesellschaft Menschen für den Glauben zu gewinnen sucht. Der geistlich-theologische Austausch zwischen Nordelbien und der Kirche Lettlands ist nicht immer einfach. Theologische Grundentscheidungen in der Art der Bibelauslegung sind sehr unterschiedlich. Aber ich denke, dass unser liberaleres Christsein für lettische Christen auch hilfreich sein kann.

Die theologischen Differenzen wirken sich nicht unbedingt auf die Begegnungen oder auf das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten aus – schon gar nicht auf die humanitäre diakonische Hilfe, solange das Ziel bleibt, Hilfe nach Lettland weiterzugeben und einander auch als Christen anzuerkennen und sich gegenseitig zu stärken. Dazu finden sich immer wieder Menschen bereit. Das ist ermutigend.

